

Musik als Schutzmantel

"Der Eppendorfer"
2007

■ Hamburg: Individuelle Förderung im Rauhen Haus – Klavierspielen nach Zahlen gegen Reizüberflutung

In der Individuellen Tagesförderung des Rauhen Hauses in Hamburg arbeitet Musiktherapeutin Christiane Becker schwerpunktmäßig mit Autisten, die noch eine zusätzliche Behinderung haben. Musik bietet den Autisten Struktur – und damit beruhigende Sicherheit.

Hamburg. Jan wird unruhig. Jetzt wäre es Zeit für das Klavierspielen, aber er ist noch nicht abgeholt worden. Jan reagiert so wie immer, wenn er sich unsicher fühlt: Er beginnt zu reden, ohne Unterbrechung, reiht stereotype Sätze mit dem immer gleichen Inhalt aneinander – bis Christiane Becker hinzuspringt und das Startsignal für die Musiktherapiestunde gibt. Die Verspätung beschäftigt ihn jedoch weiter, während er die Treppe heruntergeht und sich schließlich vor die Heimorgel setzt. Jetzt thematisiert er das Auswechseln einer alten Uhr im Kellerraum, will den Vorgang, der ihm offenbar missfallen hat, noch einmal im Detail erklärt bekommen. Denn Jan ist Autist, und alles, was neu ist, macht ihm zuerst einmal Angst. Musiktherapeutin Christiane Becker beantwortet jede seiner Fragen mit Engelsgeduld, bis sich der 30-Jährige beruhigt hat und die Musikstunde beginnen kann. Nun verdrängt Spaß den Ärger – und Jan kann sogar wieder lachen.

Jan ist mit seiner geistigen Behinderung noch der leistungsfähigste der 13 Betreuten in der Individuellen Tagesförderung (TaFö) des Rauhen Hauses in Hamburg-Mitte, die alle neben der Behinderung noch zusätzliche Probleme haben: Bei Jan ist es sein autistisches Syndrom, andere sind psychisch erkrankt oder fallen durch aggressives Verhalten auf. Eine Beschäftigung in einer Werkstatt für Behinderte kommt für die meisten von ihnen

Neues zu entwickeln. „Gerade in Bezug auf Autismus heißt das, das aufzugreifen, was der Mensch von sich aus anbietet und es in eine Form bringen. Musik hat eine klare Struktur und ist ein Kontaktmedium zwischen zwei oder mehreren Menschen. Das gibt Sicherheit. Die klare musikalische Struktur schafft Überschaubarkeit und Vorhersehbarkeit.“

Jan darf sich ein Stück aussuchen, was er spielen soll. Es ist eines von der CD „Blickwechsel“, die Christiane Becker mit Teilnehmern der „TaFö“ und Mitgliedern der Theatergruppe „Klabauter“ aufnahm (der „Eppendorfer“ berichtete). Konstantin Wecker sang das Titelstück „Wir sind Freunde“ mit ein, und auch Jan war bei der Produktion im Tonstudio dabei. Jetzt weiß er aber nicht, was er spielen soll. „Mir ist es egal.“ Ja/Nein-Fragen kann er beantworten, aber die Frage, wonach er Lust hat, macht ihm Angst. Christiane Becker weiß das und sucht selber schnell den „Spaghetti-Song“ aus. Jan konzentriert sich, immer wieder entweicht ein erstauntes „Oohh“ seinen Lippen. Das Lied wird aufgenommen, und beim Abspielen muss er lachen. „Wie findest Du das?“ fragt Christiane Becker. „Schön ohh“ bekommt sie zur Antwort – Jan ist wieder zufrieden.

Christiane Becker arbeitet mit autistischen Menschen wie Jan, der seit acht Jahren an der Musiktherapie teilnimmt, schwerpunktmäßig. „Anfangs saß er völlig isoliert, wick Blicken aus,



Der 30-jährige Jan hat beim musizieren mit Christiane Becker Spaß. Seit acht Jahren wird der Autist in der Tagesförderung des Rauhen Hauses in Hamburg-Mitte betreut. Durch die Musiktherapie konnte seine Ausdrucksfähigkeit erweitert werden. Er fühlt sich jetzt auch wohler. Fotos (2): Freitag

nicht in Frage. Die Musiktherapie in der „TaFö“ soll sie nicht nur beschäftigen, sondern behutsam eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit fördern.

Christiane Becker hat für ihre Musiktherapie für mehrfachbehinderte Menschen ein Klavierspielen nach Zahlen entwickelt. Rote und blaue Farbe teilte sie der linken bzw. der rechten Hand zu, dazu klebte sie durchnummerierte farbige Zettel auf die Tastatur – für jeden Finger einer Hand einen bestimmten. Die dazugehörigen Stücke schrieb sie entsprechend nach Zahlen auf. „Es hat tatsächlich funktioniert und den Weg zum Klavierspielen geöffnet.“ Ihre Musiktherapie ist ressourcenorientiert: Sie sucht nach Dingen, die die Klienten gut können, um sie zu stärken und

nahm keinerlei Kontakt auf“, erinnert sie sich. Mit der Therapie hat sie immerhin erreicht, dass er seine Ausdrucksfähigkeit erweitern konnte, sich sichtlich wohler fühlt. Musik kann Autisten aus ihrer Isolation reißen, schafft mit ihrer Struktur Beruhigung – vor allem, wenn Veränderungen bei ihnen wieder einmal für Angst und Unruhe gesorgt haben. Becker: „Der Grundschlag der Musik hat etwas Beruhigendes, das immer Wiederkehrende, etwa der Schlag des Metronoms, gibt Sicherheit. Man kann zum Beispiel auch die Schaukelbewegungen eines Autisten in die Melodie übernehmen“. Musik sei für Autisten ein Schutzmantel, der sie nicht gefährde, der ihnen Sicherheit gebe und hilft, die Reizüberflutung, unter der sie leiden, auszublenken.

Jan sitzt inzwischen wieder oben am großen Tisch im Aufenthaltsraum und beschäftigt sich mit sich selbst. Wie die anderen Klienten der „TaFö“ um ihn herum. „Ich könnte morgen weg sein, er wäre nicht traurig“, sagt Christiane Becker. Das bedeute aber nicht, dass Versuche der Kontaktaufnahme sinnlos seien. „Gerade Autisten, die kaum Kontakt zu anderen Menschen aufnehmen, brauchen eine intensive Ansprache. Man muss mit dem Grad des ‚inputs‘ experimentieren, um sie zu erreichen.“ Becker arbeitet mit dem Spiegeln, mit Imitation. „Man kann vieles spiegeln, Gefühle, Einstellungen, auch Körperhaltungen, Mimik, Bewegungen, den Atem oder die musikalische Äußerung. Wenn ich das tue, gibt es bei fast allen Beteiligten

eine Reaktion, es ist wie ein Erkennen, das man selber gemeint ist.“

Jan beginnt wieder zu sprechen – laut und äußerst akzentuiert. Seine Sprache ist teilweise wie ein melodischer Gesang. So spürt er sich, und so kann er die eigene Unsicherheit bekämpfen. Es ist ein Ritual, das er zu Ende führen muss. Marco, ein anderer Autist aus der „TaFö“, kann nicht, wenn ein anderer schreit, unterscheiden, ob er es ist oder ein anderer. Autisten haben eine unklare Abgrenzung zwischen Ich und Du, müssen ihre Körpergrenzen spüren. Beide brauchen in solchen Momenten eine beruhigende Ansprache, eine Struktur, die sie von den Ängsten, die die Umwelt in dem Moment erzeugt, ab- und umlenkt. Mit solcher Strategie habe man

in der Individuellen Tagesförderung auch die Aggression der autistischen Klienten herunterschrauben können. „Aggressionen spielen bei Menschen, die Angst haben, immer eine große Rolle, und so natürlich auch bei Autisten“, erklärt Einrichtungsleiterin Petra Steinborn. „Aber wenn Autisten Zusammenhänge erkennen, Ereignisse vorhersehen können, wird ihnen viel Angst genommen und die Aggression gesenkt.“ Das TEACCH-Modell (siehe Kasten), das in der Tagesförderung des Rauhen Hauses angewendet wird, habe die Fortschritte möglich gemacht. „Durch die individuelle Förderung konnten wir auch Verhaltensweisen besser verstehen und Aggressionen entschlüsseln.“

Michael Freitag

Gefangen in der eigenen Welt

Für Eltern ist die autistische Erkrankung des eigenen Nachwuchses schmerzhaft, denn die Kinder zeigen keine Neigungen, soziale Kontakte aufzunehmen. Sie sind in einer eigenen Welt gefangen, lächeln zum Beispiel nicht zurück, lehnen Zärtlichkeiten ab und zeigen keine Zuneigung. Sowohl genetische als auch Entwicklungsfaktoren werden für das Leiden verantwortlich gemacht. Kürzlich identifizierten Wissenschaftler des „Autism Genome Projects“ zwei neue Genabschnitte, die vermutlich bei der Entstehung von Autismus von Bedeutung sind. Es wird vermutet, dass eine falsche Verschaltung der Neuronen die mit Autismus einhergehenden Störungen im Gehirn verursacht, dass also Veränderungen an Nervenzellverbindungen verantwortlich sind. (frg)



Wenden in der Tagesförderung des Rauhen Hauses das amerikanische TEACCH-Modell an: Einrichtungsleiterin Petra Steinborn (links) und Musiktherapeutin Christiane Becker.

Stichwort: TEACCH-Modell

TEACCH steht für „Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ und ist eine Bezeichnung für das staatliche Autismusprogramm des US-Bundesstaates North Carolina. Die Aufgaben des Programms umfassen neben Diagnostik, Förderung und Beratung auch wissenschaftliche Forschung sowie Ausbildung von Fachleuten.

Das im Rahmen des Programms entwickelte pädagogisch-therapeutische Konzept orientiert sich u. a. an folgenden Grundprinzipien: Förderung auf der Basis einer Diagnostik, die versucht, das Verhalten des Autisten zu verstehen; Ansetzen bei den Stärken des Autisten; Verhaltenssteuerung durch den Versuch, Verhaltensregeln und Zusammenhänge einsichtig zu machen; Einbe-

ziehung unterschiedlicher Methoden. Ziel ist die größtmögliche Selbstständigkeit und Maximierung der Lebensqualität.

In der kommunikationsorientierten, pädagogisch-therapeutischen Arbeit werden vielfältige Formen der Strukturierung eingesetzt, um ein Lernen und Verstehen zu ermöglichen. Zur Strukturverdeutlichung werden alle Formen visueller Darstellung genutzt (Bilder, Markierungen), da Autisten so Informationen besser aufnehmen. Strukturierungshilfen in Bezug auf Raum, Zeit, Aufgabenstellung und Material können Autisten Orientierung und Sicherheit bieten und Wege zum eigenen Handeln ermöglichen. Musik ist eine Möglichkeit, Autisten zu beruhigen und Sicherheit zu vermitteln.

(frg)